

Bettina Jansen-Schulz
Kathrin van Riesen (Hrsg.)

Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft

Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft

Bettina Jansen-Schulz
Kathrin van Riesen (Hrsg.)

Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft

unter Mitarbeit von Rebecca Ardner,
Jessica Brockmann, Ann-Kristin Glöckner,
Katja Tank und Dorothee Wascher

Budrich UniPress Ltd.
Opladen & Farmington Hills, MI 2011

Für Anne Dudeck

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2011 Budrich UniPress, Opladen & Farmington Hills MI
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-940755-82-7 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-389-8 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Druck: paper&tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Bettina Jansen-Schulz, Kathrin van Riesen Einleitung..... | 7 |
| Günter Burkart Grundfragen der Geschlechterforschung..... | 25 |
| Tanja Müller, Alter(n) und Geschlecht – soziologische Überlegungen zu einer alters- und genderintegrativen Gesellschaft..... | 51 |
| Angelika Henschel Frauen mit Behinderungen - Lebenslagen und Interessenvertretung..... | 69 |
| Martin Hailer "Gott schuf sie als Mann und Frau" – Gender und Geschlecht in der Theologie..... | 83 |
| Steffi Hobuß Performativität und Diskurs – Sprachphilosophische Grundlagen der Gender- und Intersektionalitätstheorie..... | 99 |
| Hanno Balz Hegemoniale Männlichkeiten..... | 113 |
| Jan Pinsler Heteronormativität oder Vielfalt und Differenz..... | 125 |
| Dagmar Bussiek Geschichte und Geschlecht: Gender als Kategorie der Kulturgeschichte..... | 141 |
| Sabine Hofmeister Die Kategorie Geschlecht in der Nachhaltigkeitsforschung..... | 151 |

Inhaltsverzeichnis

Studentische Essays:

| | |
|--|-----|
| Rebecca Ardner Resignifikation als gesellschaftskritische Widerstandspraxis?..... | 171 |
| Ann-Kristin Glöckner „Ganz normale Frauen“ oder „Bestien“? Anmerkungen zur Darstellung von KZ-Aufseherinnen in der bundesdeutschen Presse nach 1945. | 181 |
| Katja Tank Jungen und Mädchen im Deutschen Bildungssystem – Gleichheit oder Ungleichheit? | 193 |
| Victoria Wittich „Das Göttliche – eine fiktive geschlechter- und generationenspezifische Reflexion“..... | 199 |
| Autorinnen- und Autorenverzeichnis..... | 207 |

Bettina Jansen-Schulz, Kathrin van Riesen

Einleitung

In diesem Band werden die zentralen Kategorien von Diversity und Intersektionalität (Winker/Degele 2009), die die Dimensionen von Alter, Religion, körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen, Ethnizität, kulturellen Werten und Sprache, sexueller Orientierung sowie Geschlecht berücksichtigen, in Bezug auf ihre gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung und ihre Interdependenzen (Walgenbach 2007, 23-64) erörtert. Dabei werden in den hier vorliegenden Beiträgen Fragen des Geschlechts und der Geschlechtergerechtigkeit sowie Diskriminierungen als Querschnittsthemen in Verbindung mit diversen Ungleichheitskategorien einer kritischen Analyse unterzogen.

Bei der Frage von Vielfalt geht es um Menschen mit ihren individuellen Prägungen und Biographien sowie ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Identitätsgruppen. Anlass zur Betrachtung ist die Erkenntnis von sozialen Konstruktionen individueller und gesellschaftlicher Merkmale, die zum Statusgewinn oder zur Diskriminierung von Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen beitragen und damit zum Ansatzpunkt politischer, kultureller oder auch sozialer Interventionen und Auseinandersetzungen werden.

Wie es bereits die intersektionalitätstheoretischen Erörterungen zeigen, stehen Ungleichheiten und Unterdrückungszusammenhänge mehrdimensional in Wechselwirkungen zu verschiedenen Kategorien der gesellschaftlichen Ungleichheit (Winker/Degele 2009). Dabei erfährt die in den letzten Jahrzehnten in der Öffentlichkeit am stärksten diskutierte Frage der Geschlechterungleichheit eine Erweiterung, indem sie nicht mehr isoliert betrachtet wird, sondern weitere Kategorien wie zum Beispiel Klasse, Ethnie oder auch sexuelle Orientierung hinzugezogen und diese auch in Verbindung mit Diversity diskutiert werden.

Diese dominanten sozialen Kategorien sind in Verbindung mit der, als Querschnitt zu definierenden, Geschlechterfrage zu einer gemeinsamen Diskussion zusammenzuführen.

Diese Publikation ist aus einer Ringvorlesung gleichen Namens an der Leuphana Universität Lüneburg im Wintersemester 2009/2010 hervorgegangen, die zum Ziel hatte, Studierenden und Interessierten Grundlagen der Gender-, Diversity-, Heterogenitäts- und Intersektionalitätsforschung anzubieten. In diesen Vorlesungen wurden die Kategorien von Gender und Diversity sowie ihre Bedeutung für das Leben von Frauen und Männern vorgestellt. Dabei wurde die Relevanz der Berücksichtigung sowohl der Vielfalt von Menschen und ihrer Lebenszusammenhänge als auch der Geschlechts-

zugehörigkeit sowohl für Erkenntnisprozesse in der Wissenschaft als auch in der beruflichen Praxis in Erziehung und Bildung, Kultur und Wirtschaft eingehend diskutiert.

Mit der Ringvorlesung und ihrer hiermit vorliegenden Publikation verbinden wir zwei Ziele, die in der Einleitung ausführlicher vorgestellt werden sollen:

- Grundlegende Erkenntnisse für Studierende und andere Lernende über Gender- und Diversityforschung und ihre impliziten oder expliziten Handlungskonzepte in verschiedenen gesellschaftlichen Handlungsfeldern.
- Hochschuldidaktische Anregungen für Lehrende und Forschende zur Integration von Gender-Diversityaspekten in der Lehre.

Gender-Diversity oder Gender&Diversity?

Gender als Begriff unterlag in den letzten dreißig Jahren vielfachen theoretischen Veränderungsprozessen. Genderforschung betrachtet überwiegend Frauen und Männer in ihren gesellschaftlichen diskriminierenden Situationen, zieht daraus Erkenntnisse, leitet daraus neue theoretische Diskurse ab und entwickelt Handlungskonzepte für Forschung, (Hochschul)-Politik, Verwaltung und Hochschullehre.

Die Beschäftigung mit Heterogenität, Unterschieden und Gemeinsamkeiten von Menschen, ihren gesellschaftlichen Zugangschancen und sozialen Ungleichheiten aber auch den mit der Verschiedenheit verbundenen Kompetenzen wird in unserer Gesellschaft für die Erklärung kultureller, sozialer, bildungspolitischer, nachhaltiger und organisationaler Strukturen und dementsprechenden Handlungskonzepten immer bedeutsamer.

Unter dem Begriff Gender-Diversity werden hier verschiedene Dimensionen von Vielfältigkeit in einem Konzept zusammen diskutiert.

Diversityforschung und -konzepte

Anstöße zur Institutionalisierung von Diversity Studies als integrierende Forschungsrichtungen im deutschsprachigen Raum kommen nach Gerda Lischke (2009) seit einigen Jahren aus folgenden Einrichtungen:

- Forschungsnetzwerk FU Berlin „Diversity-Studies“ (seit 2005) (Krell/Riedmüller/Sieben/Vinz 2007, 7)
- Center for Diversity Studies, Köln
- Gender & Diversity Kompetenz (Weiterbildender Masterstudiengang FU Berlin)
- Schwerpunktthema diverser Stiftungen, z.B. Heinrich-Böll-Stiftung

Die Forschungen behandeln unterschiedliche Aspekte von Diversity wie z.B. Gender Studies, Interkulturelle Forschung, Migrationsforschung, Behinderungsforschung, Antisemitismusforschung, Demographieforschung und dementsprechende Querschnittsthemen wie Vorurteilsforschung, Minderheitenforschung oder Gleichstellungsforschung (Lischke 2009).

Die Dimensionen der Diversitykonzepte, die in den sechs zumeist genannten Hauptdimensionen „**Geschlecht, Alter, Ethnie und kulturelle Herkunft, Religion/Weltanschauung, sexuelle Orientierung, körperliche, seelische, psychische Beeinträchtigung**“ in der einschlägigen Fachliteratur zusammen genannt werden, sind heute notwendig in die Lehre einzubeziehen. Sie sind eingebunden in weitere gesellschaftliche Zusammenhänge, wie das Schaubild verdeutlicht.



Quelle: UngleichBesser, Diversity 2008/09 – Folie von Gerda Lischke, Oktober 2009

Diversitykonzepte gehen sowohl vom Diskriminierungs- bzw. Antidiskriminierungsansatz als auch vom Kompetenzansatz (hier besonders im wirtschaftlich orientierten Managing-Diversity) aus. Allerdings besteht immer die Gefahr, Gender als eine unter vielen Kategorien zu subsummieren. Gender muss jedoch als Querkategorie zu allen anderen Kategorien gedacht werden.

Die Kritik an den Diversity-Ansätzen bezieht sich zum einen auf die eher additive Berücksichtigung einzelner Dimensionen, ohne deren Zusammenhänge und ohne Gender als Querkategorie zu berücksichtigen.

Zum anderen wird am Diversityansatz dessen wirtschaftsorientierte Perspektive auf die Verwertbarkeit von Humanressourcen kritisiert. Kritikerinnen und Kritiker lehnen daher diesen Ansatz für Hochschulen als Bildungseinrichtungen ab oder bezweifeln dessen Adaptierbarkeit (Soiland 2009). Befürworterinnen und Befürworter hingegen sehen in Diversityansätzen die Möglichkeit einer Doppelstrategie Gender und Diversity für Hochschulen (Krell 2009).

Allerdings wäre es fatal, Diversity-Dimensionen additiv einfach zu vereinnahmen, ohne diese auf der Makro-, Meso- und Mikroebene und in ihren gesellschaftlichen, strukturellen und individuellen Zusammenhängen zu berücksichtigen. Leider ist die Diversityforschung zumindest im deutschsprachigen Raum noch wenig entwickelt und bietet zu wenig theoretische Erklärungsmodelle an, sie kann allerdings Theorieimpulse aus der Genderforschung übernehmen.

Genderforschung und Intersektionalität

Theoretisch stärker verortet und ausdifferenziert finden sich Diversitydimensionen in der neueren Intersektionsforschung. Deren Ansätze erweisen sich als hilfreich für die Weiterentwicklung von hochschuldidaktischen Konzepten zur Berücksichtigung der Vielfalt von Studierenden und ihren Kompetenzen.

Die theoretischen Ansätze der feministischen Gender- und Kulturforschung der letzten zwanzig Jahre setzten sich nach einer Phase der Gleichheits- versus Differenztheorien in den siebziger und den Anfängen der achtziger Jahre und mit konstruktivistischen Perspektiven (Goffmann 1977, Garfinkel 1967 und Hagemann-White 1984) in den neunziger Jahren bis heute auseinander, die v.a. durch Judith Butlers Werk „Gender Trouble“ 1990 beeinflusst wurden.

Die Konstruktivismusdebatte in der Genderforschung wurde durch kritische Stimmen von schwarzen Frauen und Forscherinnen in postkolonialen Diskursen weitergeführt, die fordern, vielfältigere Dimensionen als nur Geschlecht zu berücksichtigen. Race und Class¹ kamen zunächst als weitere Dimensionen hinzu, die später durch die gleichlautenden Dimensionen wie die Diversitydimensionen erweitert wurden, nämlich: Race, Class, Gender, Disabilities, Age, Nationality, Religion, Sexuality.

1 Hier wird der Begriff „Race“ ausschließlich englisch genutzt, wie auch die weiteren in diesem Absatz genannten Vielfalts- und Intersektionalitätsdimensionen. Dies hat zum einen den Grund, dass das deutsche Wort „Rasse“ aufgrund der historischen Vergangenheit problematisch konnotiert ist. Zum anderen soll mit den englischen Begriffen auf den dahinterliegenden, vorwiegend angelsächsischen, Diskurs verwiesen werden.

Crenshaw (1995) dachte als eine der ersten diese Dimensionen als zusammenhängende, miteinander verbundene bzw. interdependente (Walgenbach u.a. 2007) Dimensionen. Ihr Ansatz der „Intersektionalität“ wurde in der Geschlechter-, Migrations- und Ungleichheitsforschung weiterentwickelt.

Die Idee der Interdependenz der Dimensionen untereinander begründet sich aus verschiedenen Diskurssträngen der Genderforschung und der Genderpolitik und gibt interessante Anregungen für deren Transfer in die Hochschullehre. Wie in einigen wenigen hochschulpolitischen Konzepten wird auch hier Gender als Querkategorie zu allen anderen Diversity-Kategorien bzw. Intersektionalitäts-Dimensionen gesehen.

Jedoch fehlen auch in den Interdependenzansätzen weitere Konkretisierungen der Interdependenzen aller Dimensionen, so wird zumeist nur auf Gender und... (Dimension x) und damit verbundene Dominanzverhältnisse abgehoben. Katharina Walgenbach (2007, 23-64) verdeutlicht dies an verschiedenen feministischen Strömungen und resümiert, dass die verschiedenen Kategorien unterschiedlich gewichtet werden (können), wodurch es zu Hierarchisierung, Ausblendung und Abwertung und so zu hegemonialen Machtstrukturen kommen kann. Walgenbach plädiert mit dem Verweis auf die unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskurse aus der Ethnic-, Black-, Postcolonial-, Asien-American, Hispanic-American, Gay-Lesbian-Transgender- und Disabilityforschung für eine Zusammenfassung dieser Forschungsrichtungen zu „Difference-Studies“ (ebd.).

Intersektionalität ist auch ein analytisches Forschungs- und Denkkonzept und wird inzwischen als neues Paradigma in der Gender- und Queerforschung gesehen (Winker/Degele 2009). Eignet es sich auch als Handlungskonzept für die Berücksichtigung all dieser o.g. Dimensionen in der hochschulischen Lehre? Und wie kann das gehen, wie können die Interdependenzen der verschiedenen Kategorien gedacht und in Lehrkonzepten umgesetzt werden? Und wie können latent vorhandene Kompetenzen, die in der Vielfalt der Lernenden begründet sind, entdeckt und entwickelt werden?

Transkulturalität

Einen Schritt in Richtung von Kompetenzwahrnehmung in der Gender- und Intersektionalitätsforschung geht Michiko Mae (2007) mit dem Ansatz der transkulturellen Genderforschung. Mae beschreibt die Entwicklung des Begriffs Kultur über Interkulturalität und Multikulturalität zur Transkulturalität und kommt zu dem Schluss: „In der Innenperspektive (von Transkulturalität) kommt nicht mehr der Zwang zur Vereinheitlichung und Homogenität, der Frauen oder Minderheiten zu ‚inneren Fremden‘ (Mae 2005) zum Tragen,

sondern das Heterogene, Hybride von der Norm abweichende etc. wird zugelassen und anerkannt“ (Mae, 48). So könnte der Ansatz der Transkulturalität ein weiterer Weg sein, die verschiedenen Dimensionen neu zusammen zu denken und daraus Handlungskonzepte für Forschung und Lehre abzuleiten.

Hochschuldidaktische Reflexionen zu Gender-Diversity

Es muss heute in der Hochschullandschaft von einer größeren Heterogenität der Studierendenschaft ausgegangen werden als noch vor zehn oder fünfzehn Jahren. Es reicht darum nicht mehr aus, nur die Genderperspektive zu berücksichtigen. Es wird auch nicht mehr nur um Aufdeckung und Berücksichtigung von Diskriminierungen gehen, sondern zunehmend kommen die Kompetenzen der Studierenden in den Fokus – wie z.B. schon in Auswahlverfahren von Hochschulen für neue Studierende – aber auch in der Bezugnahme auf vorhandene Kompetenzen in der Lehre selbst. Weitere Dimensionen finden sich bei den Studierenden: Sie sind Frauen und Männer in unterschiedlichen Lebenssituationen, unterschiedlichen Alters (dies gilt noch einmal besonders für Konzepte der offenen Hochschule, wie sie zunehmend entwickelt werden), unterschiedlicher sozialer und Bildungsherkunft, unterschiedlicher Hautfarbe, kultureller und ethnischer Herkunft. Dabei vereinen die Studierenden häufig mehrere kulturelle Hintergründe in sich selbst – z.B. Studierende mit Migrationshintergrund, die in Deutschland aufgewachsen und so genannte Bildungsaufsteigerinnen, -aufsteiger sind, bzw. sein können, und somit viel „latentes Wissen“ bzw. viele Kompetenzen in das Studium mitbringen.

Zunehmend werden Diversity-Dimensionen in der Hochschullehre berücksichtigt, bzw. wird dies gefordert. Allerdings wird die Vielfalt der Studierenden oftmals noch begrenzt auf ihre ethnische und kulturelle Herkunft als „ausländische Studierende“ mit Migrationshintergrund oder als Gaststudierende. Diese Studierenden sind nicht nur diskriminiert, wie die Gender- und Intersektionalitätsforschung fokussiert. Sie haben gleichzeitig auch vielfältige Kompetenzen entwickelt die es in der Lehre zu berücksichtigen und/oder auch zu „heben“ gilt.

Pädagogische Konzepte im Umgang mit der Heterogenität und Vielfalt von Schülerinnen und Schülern wurden für den schulischen Bildungsbereich schon in den neunziger Jahren z.B. von Annedore Prengel (1995), Ludwig Huber/Anne Wenzel (1996) entwickelt.

Peter Viebahn (2008) unternimmt erstmalig für die Hochschullehre die Entwicklung eines umfassenden differenziellen Konzeptes aus hochschulpsychologischer Perspektive. Die „Differenzielle Hochschuldidaktik aus psycho-

logischer Sicht“ (so der Buchtitel von Viebahn 2008) fordert von der Hochschule als System, ein Lernklima zu schaffen, das die Vielfalt der Studierenden in allen Ebenen (Makro-, Meso- und Mikroebene) berücksichtigt, fördert und unterstützt. Lehrende müssen dafür zunehmend ausgebildet werden. Viebahn entwickelt hier überwiegend aus pädagogisch-psychologischer Sicht die Vielfalt der Lernenden. An einigen wenigen Stellen nimmt er auch eine soziologische Perspektive ein, wenn es um den Blick auf Frauen und Männer und Studierende in ihrem sozialen Umfeld geht. Jedoch hört Viebahn genau dort auf, wo die gesellschaftlichen Milieus auf die Voraussetzungen der Lernenden treffen (Viebahn, 28). Geschlechterverhältnisse und ihre inhärenten Diskriminierungsstrategien sollten nach Meinung von Viebahn durch Gendertrainings bearbeitet werden. Hier bezieht er sich zum einen auf Ansätze von Gramesbacher und Weiß (o.J.), die sehr wohl auf Kompetenzen in der Vielfalt verweisen (in Viebahn, 160) und zum anderen auf das Diversity Classroom–Concept von Pike und Kuh (2006) (in Viebahn, 111), ohne jedoch explizit den Kompetenzansatz, der in diesen Konzepten enthalten ist, aufzugreifen.

Zu Gender in der Lehre gibt es seit langem eine Diskussion, die inzwischen über die bloße Berücksichtigung von Erkenntnissen der Frauen- und Genderforschung hinausgeht, und verschiedene didaktisch-methodische Konzepte zur Integration von Genderaspekten in die Lehre entwickelt hat. Die Integration von Genderaspekten erfolgt in den Hochschulen sehr unterschiedlich. Es gibt:

- Fachübergreifende Ansätze: z.B. ein übergreifendes Gender-Modul
- Integrative Ansätze: Hier werden Gender-Inhalte als Querschnittsaufgabe und integraler Bestandteil von Lehre und Forschung im alltäglichen Geschehen inhaltlich, didaktisch und methodisch strukturell berücksichtigt. Dies ist auch der Ansatz des „Integrativen Genderings“ der Leuphana Universität.
- Partikularexplicite Ansätze: Es handelt sich um einzelne Modulbestandteile und/oder Fachmodule
- Expliziter Ansatz: Hier sind die Gender-Studiengänge gemeint (Becker, Jansen-Schulz, Kortendiek, Schäfer 2006)

Integratives Gendering kann eingesetzt werden auf der

- Professionsebene,
- Disziplinebene,
- Inhaltsebene,
- didaktischen Ebene.

Zahlreiche Publikationen zur Integration von Gender in die Lehre sind in den letzten Jahren entstanden. Auch in hochschuldidaktischen Fachkreisen wird inzwischen über eine Integration von Gender-Diversity in die hochschuldidaktische Ausbildung reflektiert².

Didaktische Konzeption der Ringvorlesung

Die o.g. Ringvorlesung hatte didaktisch zwei Zielgruppen im Blick: Sie richtete sich zunächst an Bachelorstudierende aller Fachrichtungen und war gleichsam eine öffentliche Vorlesung für externe Interessierte. Ziel der Ringvorlesung war es, in grundlegenden Beiträgen die Vielfaltsmerkmale, wie sie im Kontext von Diversity definiert werden, im Zusammenhang mit Geschlechterfragen zu diskutieren.

Die Ringvorlesung und die hier vorliegende Publikation sind Teil eines langjährigen Projektes an der Leuphana Universität. Das Projekt „Gender-Kompetenz“ startete 2004³ und hatte zunächst zum Ziel, Genderaspekte insbesondere in die Lehre der naturwissenschaftlichen, technischen Studiengänge und in die strukturellen hochschulischen Handlungsfelder zu integrieren.

Aufbauend auf Kategorien zur Integration von Gender-Diversity-Aspekten in Lehre und Forschung⁴ wurde an der Leuphana Universität Lüneburg das Konzept des „Integrativen Genderings“ entwickelt. Integratives Gendering und Diversifizierung in Lehre und Forschung bedeutet die Berücksichtigung von Gender- und Diversity-Aspekten im alltäglichen Prozess der Lehre und Forschung, deren Planung und Durchführung. Ziel des Integrativen Genderings in der Lehre ist, das Gendering aller Studiengänge und Studiengangsmodule und die Gender-Diversity-Kompetenz von Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Lehrenden und letztendlich auch von Studierenden zu stärken. Gender-Diversity-Kompetenz der Studierenden, Lehrenden und Forschenden zielt auf die Fähigkeit, Geschlechterverhältnisse in den Fachkulturen in ihren befördernden und behindernden Dimensionen zu erkennen.

2 Siehe hierzu z.B.: Becker et.al 2006, Kamphans, Auferkorte-Michaelis 2007, Auferkorte-Michaelis et.al. 2009, Jansen-Schulz 2009, 2010, Auferkorte-Michaelis et.al. 2010.

3 Für drei Jahre finanziert vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur.

4 Die Kategorien orientierten sich zunächst an den Forderungen des Berliner Communiqué 2003 zur Geschlechtergerechtigkeit im Bolognaprozess und an den Empfehlungen der Bundeskonferenz der Hochschulfrauen- und Gleichstellungsbeauftragten (BUKOF) (2004). Sie wurden im Rahmen des Projektes Gender-Diversity-Kompetenz ausgebaut und weiterentwickelt. Siehe dazu ausführlich: Jansen-Schulz 2010.

Gleichzeitig soll erreicht werden, dass Gender-Diversity-Aspekte in möglichst vielen Themenbereichen der jeweiligen Disziplin, des jeweiligen Studiengangs berücksichtigt werden. Dies geht jedoch nicht ohne die Einbeziehung der Erkenntnisse der Genderforschung mit ihren weiteren Feldern wie z.B. Queer-, Intersektionalitäts- oder Transkulturalitätsforschung.

Der Ansatz des „Integrativen Genderings“ wurde ständig erweitert und gestützt durch ein Coachingkonzept für Lehrende (Jansen-Schulz 2009, 29-50, 2010a, 99-112), durch eigene Lehrveranstaltungen, durch Ringvorlesungen, durch hochschuldidaktische Gender-Diversity-Bausteine, durch strukturelle Einbindung in Leit- und Richtlinien in die Qualitätsentwicklung etc.

Nach fünfjähriger erfolgreicher Integrationsarbeit in die Lehre und in die Strukturen wird mit dem nächsten großen Projektschritt seit 2009 die zunehmende Akzeptanz im Umgang mit der Thematik Gender-Diversity in Lehre und Forschung und ihre zunehmende Verbreitung in der Leuphana mit dem zweijährigen, fünf Punkte umfassenden, Aktionsprogramm „Gender sichtbar machen“ deutlich gemacht.

1. Dazu gehört die hier publizierte Ringvorlesung „Vielfalt und Geschlecht – relevante Kategorien in der Wissenschaft“, die gleichzeitig als studentisches Seminar und offene Veranstaltung angeboten wurde und in der, entgegen üblichen Ringvorlesungskonzepten, ausschließlich Lehrende und Forschende der Leuphana Universität zu grundlegenden und neuen Ansätzen der Gender- und Diversity-Forschung referierten.
2. Das geplante Gender-Diversity-Zertifikat für Studierende, welches diese im Laufe ihres Bachelorstudiums erwerben können, wird zurzeit in den Gremien diskutiert und soll den integrativen Ansatz von Gender-Diversity-Aspekten in der Lehre unterstützen. Das geplante Zertifikat stellt zum einen eine Weiterentwicklung und Strukturierung der bisher bestehenden Querschnittsaufgabe „Gender-Diversity-Module im Komplementärstudium“ dar, und verbindet zum anderen dieses Angebot mit dem Ansatz des Integrativen Genderings, welcher in allen Studienbereichen der Universität realisiert werden soll⁵.
3. Die Idee eines hochschulweiten Gender-Diversity-Qualitätszirkels wurde direkt von der Stabsstelle Qualitätsentwicklung aufgegriffen und schon mehrfach durchgeführt. Dieser Zirkel zielt insbesondere auf die Integration von Gender-Diversity-Aspekten in die hochschulischen Strukturen.

5 Die Leuphana hat sich schon frühzeitig gegen ein explizites Gender-Diversity-Studienangebot ausgesprochen, sondern forciert mit dem integrativen Ansatz implizite Angebote.

4. Die Weiterentwicklung des Gender-Diversity-Portals⁶ als interaktives Wissensmanagementsystem für alle Akteurinnen und Akteure in den hochschulischen Handlungsfeldern ist ein weiterer Aktionsbereich, der sowohl Lehrende unterstützen soll, Gender-Diversity-Aspekte in ihre Lehre zu integrieren als auch Studierenden eine Orientierung zu dementsprechenden Lehrveranstaltungen zu geben. Das Portal wird gemeinsam mit wechselnden Gruppen von Studierenden weiterentwickelt, sodass auch die Studierendenperspektive in die Texte und die Gender-Packages (kleine Lehreinheiten mit Gender-Diversity-Inhalten) einfließt.
5. Eine internationale Konferenz „Von der Internationalen Hochschule zur transkulturellen Wissenschaft“ an der Leuphana griff im Herbst 2010 neueste Erkenntnisse der Gender- und der Diversityforschung, der Wissenschaftsforschung und der Hochschulentwicklungsforschung zur Transkulturalitätsforschung auf und wird diese Diskussion unter Berücksichtigung von Gender-Diversity-Aspekten zusammenführen⁷.

Dieser Aktionsplan hat zum Ziel, weitere Akteurinnen und Akteure durch die vorgestellten Aktionen oder Strukturangebote, wie z.B. das geplante Gender-Diversity-Zertifikat für Studierende, zu motivieren, Gender- und Diversity-Aspekte in ihr Tätigkeitsfeld zu integrieren.

Die Beiträge der Ringvorlesung und der hier vorliegende Sammelband zeigen Ausschnitte der breiten Gender-Diversity-Forschung an der Leuphana und unterstützen durch die Zusammenstellung von Grundlagentexten als Einführungselektüre die Integration von Gender- und Diversity-Aspekten in Studium, Lehre und Forschung.

Aufgaben der Studierenden und Lernziele

Studierende haben im Kontext dieser Vorlesungen zum einen einzelne Vorlesungen gemeinsam mit den Referentinnen und Referenten verantwortlich vorbereitet und die Veranstaltungen moderiert. Eine andere Gruppe von Studierenden war gemeinsam mit den beiden Seminarleiterinnen und Herausgeberinnen im darauf folgenden Sommersemester 2010 für die redaktionelle Bearbeitung der Publikationsmanuskripte verantwortlich. Auch hier mussten sie sich wiederum mit den Autorinnen und Autoren in einen Arbeitsprozess begeben.

6 www.leuphana.de/gender-diversity-portal

7 Eine Publikation zur Konferenz ist für 2011 geplant.

Mit diesem selbstverantwortlichen Ansatz verfolgten wir vier Lernziele:

1. Durch die verantwortliche Arbeit der Vor- und der Nachbereitung von Vorlesungen und Manuskripten mussten die Studierenden sich zum ersten mit der jeweiligen Thematik, für die sie verantwortlich waren, theoretisch auseinandersetzen.
2. Zum zweiten erlebten sie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler direkt im Prozess der wissenschaftlichen Produktionsarbeit.
3. Sie waren eingebunden in eine wissenschaftliche „Ernstsituation“: Verantwortung für eine Veranstaltung, Verantwortung für ein publikationsfähiges Manuskript zu übernehmen und lernten dadurch eine andere Seite der Wissenschaft kennen, sie konnten quasi hinter den Vorhang schauen, backstage agieren und gleichzeitig auf der Bühne der Lehre mitgestalten.
4. Die Studierenden beider Veranstaltungen schrieben zu ihrem jeweiligen Thema Essays (eine Form der Studien- und Prüfungsleistung in der Leuphana). Dies ermöglichte ihnen, sich mit ihren eigenen zum Teil angewandten, zum Teil theoretischen Fragestellungen und Interessensgebieten analytisch, kritisch und kreativ auseinanderzusetzen. Vier dieser Essays sind hier exemplarisch veröffentlicht. Sie zeigen die unterschiedlichen Bearbeitungszugänge der Studierenden mit den Themen auf z.T. sehr hohem Niveau.

Als Lehrende konnten wir diese Lernprozesse in der Moderatorinnenrolle begleiten.

Zu den Beiträgen

Konzeptionell war die Ringvorlesung so angelegt, dass neben Grundfragen der Diversity- sowie Geschlechterforschung die Vielfaltskategorien auf ihre Zusammenhänge bzw. Grundfragen der Geschlechterbeziehung erörtert wurden. Darüber hinaus wurde für die Kultur- und Nachhaltigkeitsforschung exemplarisch die Relevanz der Geschlechterforschung für die disziplinäre wie auch interdisziplinäre Forschung herausgestellt. Dies alles geschah aus unterschiedlicher Perspektive, sodass soziologische und pädagogische, kultur- und kommunikationswissenschaftliche wie auch historische und theologische und letztendlich auch nachhaltigkeitswissenschaftliche Positionen zum Tragen kommen. Die Grundfragen der Diversityforschung wurden bereits in der Einleitung erörtert.

Mit den Grundfragen der Geschlechterforschung befasst sich **Günter Burkart**. In seinem Beitrag lässt sich nachvollziehen, was der Status Quo der wissenschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Geschlechterforschung ist. Burkart skizziert ausgehend von der Entstehungsgeschichte der Frauen-

forschung deren Weiterentwicklung zur Geschlechterforschung hin zu Gender und Queer Studies sowie Intersectionality und Diversity. Dabei sind drei Grundfragen zur Omnirelevanz der Kategorie „Geschlecht“ in seinem Beitrag leitend: Welche gesellschaftlichen Strukturen gehen mit bestimmten Geschlechterverhältnissen einher? – Wie gehen Individuen in Interaktion miteinander um und wirken an der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen mit? – und: Wie schlagen sich die Geschlechterverhältnisse in symbolischen Ordnungen wieder? Die Kategorie Geschlecht wird aus sozialwissenschaftlicher Perspektive in ihrer Unterscheidung von sex und gender zum Ausgangspunkt der Erörterung von Wechselwirkungen von Macht, gesellschaftlichen Strukturen und Interaktionen.

Tanja Müller klärt aus soziologischer Sicht, was es bedeutet, über Alter und Altern nachzudenken und wie seitens der Forschung mit Altersvielfalt umgegangen wird. Dabei geht es um verschiedene Formen des Alterns, wie subjektives, funktionales und soziales Altern, denn eine differenzierte Betrachtung von Alten und Altern ist in modernen Gesellschaften unerlässlich. Ebenso werden altersdifferenzierende Gesellschaftsstrukturen sowie die Diversität des Alterns im wissenschaftlichen Kontext aufgezeigt. Aus lebenslauftheoretischer Perspektive drängen sich auch Fragen der Altersintegration und –differenz sowie des Miteinanders der Generationen auf.

Aus sozialpädagogischer Perspektive bearbeitet **Angelika Henschel** die Fragestellung der Chancengleichheit von Frauen mit Behinderungen. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind die Lebenslagen behinderter Frauen, welche heute nach wie vor von gesellschaftlichen und sozialen Diskriminierungen und Benachteiligungen gekennzeichnet sind. Bedeutsam ist hier die Reflexion über die vielfältigen kulturellen und sozialen Konstruktionen von Behinderten, die neben der sozialgeschlechtlichen Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit zum Teil als asexuelle Frauen und Männer betrachtet werden. Grundlegend gilt es zu bedenken, welche Merkmale von Normalität und Abweichung zu unseren Wirklichkeitskonstruktionen beitragen. Bei dieser Analyse allein belässt Henschel es nicht, sondern zeigt Wege der Selbsthilfe und Interessenvertretung für Mädchen und Frauen mit Behinderungen auf.

Ein weiteres Merkmal in der Diversitydebatte ist die Frage der Religion und Religionszugehörigkeit. In diesem Zusammenhang von Religion und Gender analysiert **Martin Hailer** die christlichen Glaubensgrundlagen und die Stellung der Frau im Christentum und in der Kirchengeschichte. Anhand der Schöpfungsgeschichten und des Sündenfalls geht Hailer der patriarchalen Glaubensausrichtung nach und zeigt auf, dass biblische Passagen oftmals

einer frauenunterdrückenden und damit verbundenen körperfeindlichen Auslegungsgeschichte folgten. In Folge feministischer Theologie wurde dies, wie auch die Fixierung der Geschlechterrollen und ihre religiöse Überhöhung durch die Bibelauslegung, thematisiert und kritisch bearbeitet. Hailer weist in seinem Beitrag der Geschlechtergerechtigkeit einen zentralen Stellenwert in der Ethik zu, indem er etablierte Begriffe hinterfragt und Vereinseitigungen sowie Fehldeutungen aufzeigt, die zu einer patriarchalen Auslegung des christlichen Glaubens führten.

In dem Beitrag Performativität und Diskurs von **Steffi Hobuß** geht es um die sprachphilosophischen Grundlagen der Gender- und Intersektionalitätstheorie. Dass wir durch Sprechen und Handeln Geschlecht in unserer Gesellschaft erzeugen und bestimmen, beruht auf philosophischen Grundlagen. Vor allem haben hier die Theorie der Performativität, Foucaults Diskurs- und Machttheorie sowie Derridas Sprachphilosophie starke Einflüsse. Hierauf beziehen sich auch Judith Butlers Analyse und die Weiterentwicklungen zur Intersektionalität. Diesen grundlegenden Erkenntnissen folgend wird gezeigt, dass sie höchst aktuell für Debatten und Forschungen über Gender und weitere Kategorien, wie ethische Zuschreibungen und Rassialisierungen, sind.

Hanno Balz befasst sich kritisch mit hegemonialen Männlichkeiten, wie Connell sie konzeptionell entworfen hat, und stellt ihre Bedeutung für die soziologische und kulturwissenschaftliche Analyse heraus. Dabei geht es gleichsam um die aktuelle Frage, inwiefern das in der impliziten Selbstwahrnehmung „eigentliche Geschlecht“ zu einem expliziten Thema gemacht wird, indem medial mit der „Krise des Mannes“ getitelt wird. In diesen Krisendarstellungen wird der Mann zum Opfer weiblicher Emanzipation stilisiert, welche sich nach genauem Hinschauen wohl doch eher der Aufrechterhaltung bedrohter Hegemonie als zweckdienlich erweist. Während schwule und lesbische Lebensweisen gesellschaftlich zunehmend mehr Akzeptanz erfahren, kann in der Auseinandersetzung um Vielfalt und Differenz bereits ein erweiterter Blickwinkel eingenommen werden.

Jan Pinsler erörtert, inwiefern die zunehmende Sichtbarkeit homosexuellen Begehrens zu einer Verschiebung der Grenzen, was gesellschaftlich als normal und akzeptabel gilt, führt und wie dies wiederum mit weiteren Ausschlüssen einhergeht. Auf der Grundlage medialer Analysen, hier von Fernsehproduktionen, werden Heteronormativität und Homonormativität unter Rückgriff auf die Queer Theory diskutiert. Pinsler zeigt damit auf, wie Heteronormativität auf unterschiedlichste Weise medial als grundlegendes Ordnungsprinzip in die Gesellschaft eingeschrieben wird.

Mit den Beiträgen von Dagmar Bussiek und Sabine Hofmeister werden exemplarisch Themen der Frauen- und Geschlechterforschung aus den Forschungsinitiativen der Leuphana vorgestellt. Die Thematisierung von Gender-Diversity Aspekten in der Lehre erfordert gleichsam eine Sensibilität und Achtsamkeit für Geschlechter- und Vielfaltsfragen in der Forschung allgemein. Diese Beiträge zeigen, ebenso wie die nachfolgenden Essays von Studentinnen der Leuphana, die disziplinären wie auch interdisziplinären Ansatzpunkte einer geschlechtersensiblen Forschung auf.

In dem Beitrag *Geschichte und Geschlecht: Gender als Kategorie der Kulturforschung* legt **Dagmar Bussiek** dar, wie und in welchem Maße die Kategorie Gender für kulturwissenschaftliche und hier insbesondere kulturhistorische Fragestellungen nutzbar gemacht werden kann. Dabei zeichnet sie den Weg der Frauengeschichte seit den 1970er Jahren bis zur heutigen Bedeutung von gender studies für die Kulturgeschichte nach. Mit der Etablierung einer theoretisch fundierten Kulturgeschichte in den vergangenen zwei Jahrzehnten änderte sich die Zugangsweise. Es wurde in der Kulturgeschichte nicht mehr ausschließlich nach den Frauen und ihrer Geschichte gefragt, sondern darüber hinaus nach Rollenbildern, Identitäten und Körperschemata sowie nach Freiheit, Gewalt und Macht von Frauen und Männern. Somit zeichnet sich gender studies als ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Kulturgeschichte und Kulturwissenschaften aus.

Sabine Hofmeister erläutert den Zusammenhang von Geschlechter- und Nachhaltigkeitsforschung, denn auf den ersten Blick scheinen die Berührungspunkte zwischen den vorwiegend naturwissenschaftlich gefassten Umwelt- und Nachhaltigkeitswissenschaften und der Frauen- und Geschlechterforschung gering zu sein. Doch mit der Formulierung des Leitbildes einer „Nachhaltigen Entwicklung“ durch die UN-Konferenz in Rio 1992 fand auch in Lehre und Forschung ein Umdenken zu mehr inter- und transdisziplinärer Wissenschaft statt. Die wissenschaftliche Wahrnehmung lebensweltlicher Probleme und die Wertschätzung der Lebenswelt als solcher haben zu einer Anschlussfähigkeit von Nachhaltigkeitswissenschaften an die Frauen- und Geschlechterforschung geführt. In ihrem Beitrag „Die Kategorie Geschlecht in der Nachhaltigkeitsforschung: Eine andere Perspektive auf nachhaltige Entwicklung“ zeigt Hofmeister die Gründe und Möglichkeiten einer problemorientierten Verbindung von Geschlecht in der Nachhaltigkeitsforschung auf.

Essays

In der Auseinandersetzung mit der Ringvorlesung bzw. den hier veröffentlichten Beiträgen haben Studierende eigene, für sie relevante Themen der Frauen-, Geschlechter- oder Intersektionalitätsforschung gefunden oder auch Beiträge auf ihre Weise reformuliert und ausgearbeitet. Dabei wurden die Zugänge unterschiedlich gewählt. So kamen stärker wissenschaftlich orientierte Fragestellungen ebenso zum Tragen wie angewandte Themenstellungen. Die vier hier veröffentlichten exemplarischen Essays repräsentieren alle Herangehensweisen der Auseinandersetzung mit Vielfalt und Geschlecht der Studierenden, die wissenschaftlichen Analysen wie die angewandten Diskussionen, die eigenen Fragestellungen wie auch die Reformulierung eines Beitrages auf didaktisch anregende Weise.

Rebecca Ardner hinterfragt in ihrem Essay die Resignifikation als gesellschaftskritische Widerstandspraxis. Basierend auf sprachtheoretischen Überlegungen analysiert sie Judith Butlers Konzept der Resignifikation in Hinblick auf Anknüpfungspunkte für eine widerständige Gesellschaftskritik. Sie beschäftigt sich auf der Grundlage der Sprachtheorien von Judith Butler zum Hass mit Hierarchie- und Machtverhältnissen und widerständigen Praktiken.

Ganz normale Frauen oder Bestien? fragt sich **Ann-Kristin Glöckner** in der Beschäftigung mit den Darstellungen von KZ-Aufseherinnen in der bundesdeutschen Presse nach 1945. Im Wissen um die heute wie gestern lenkende und meinungsbildende Funktion von Presse ist ein Blick auf die Berichterstattung zu den Gerichtsverhandlungen nach Kriegsende besonders erkenntnisreich. Glöckner zeigt die Relevanz des sozialen Geschlechts „Frau“ und ihrer immanenten Vorstellungen von Weiblichkeit für die Beurteilung ihrer Taten und ebenso den eingeschränkten gesellschaftlichen Deutungsspielraum weiblicher (Mit-)Täterschaft auf.

Aus bildungspolitischer Sicht befasst sich **Katja Tank** mit Jungen und Mädchen im deutschen Bildungssystem und fragt nach „Gleichheit oder Ungleichheit?“. Insbesondere wird hier eine mögliche Bildungsbenachteiligung von Jungen diskutiert. Dabei legt Tank den Schwerpunkt auf die Untersuchung der Bedingungsfaktoren der Identitätsbildung und Geschlechterkonstruktionen in der Schule.

Viktoria Wittich greift in ihrem Essay auf ihre eigene und ganz besondere Weise den Beitrag von Martin Hailer auf. In „Das Göttliche – eine fiktive geschlechter- und generationenspezifische Reflexion“ diskutiert eine Enkelin

im Lebensalter vom jungen Mädchen bis zur jungen Frau mit ihrem Großvater über ihre Entdeckung der feministisch theologischen Auslegung der Schöpfungsgeschichte und des Sündenfalls und bringt damit letztendlich den konservativen Großvater zum Nachdenken.

Literatur

- Andresen, Sünne/Koreuber, Mechthild/Lüdke, Dorothea (Hrsg.) (2009): Gender und Diversity: Albtraum oder Traumpaar? Interdisziplinärer Dialog zur „Modernisierung“ von Geschlechter- und Gleichstellungspolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Auferkorte-Michaelis, Nicole/Stahr, Ingeborg/Schönborn, Anette/Fitzek, Ingrid (Hrsg.) (2009): Gender als Indikator guter Lehre. Erkenntnisse, Konzepte und Ideen für die Hochschul. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Becker, Ruth/Jansen-Schulz, Bettina/Kortendiek, Beate/Schäfer, Gudrun (2006): Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge – eine Handreichung. Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 7. Dortmund (ISBN 3-936199-06-X).
- Butler, Judith (1990): Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity. New York/London: Routledge.
- Crenshaw, Kimberlé (1995): Race, reform and retrenchment: transformation and legitimation in antidiscrimination law. In: Crenshaw, Kimberlé et.al. (hg.): Critical race theory. The key writings that formed the movement. New York.
- Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Goffman, Garfinkel (1977): Rahmen-Analyse, Frankfurt a. M.
- Gramespacher, E./Weiß, S. (o.J.): Neues Handbuch Hochschullehre. Stuttgart: Raabe Verlag.
- Hageman-White, Carol (1984): Sozialisation Weiblich-männlich? Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Huber, Ludwig/Wenzel, Anne (Hrsg.) (1996): „Wir sind alle gleich. Wir sind alle verschieden.“ Erfahrungen im Umgang mit Heterogenität in der Sekundarstufe II. Bielefeld: Ambos Verlag.
- Jansen-Schulz, Bettina/van Riesen, Kathrin (2009): Integratives Gendering in Curricula, Hochschuldidaktik und Aktionsfeldern der Leuphana Universität Lüneburg. In: Auferkorte-Michaelis, Nicole/Stahr, Ingeborg/Schönborn, Anette/Fitzek, Ingrid (Hrsg.): Gender als Indikator guter Lehre. Erkenntnisse, Konzepte und Ideen für die Hochschule. Opladen: Budrich Uni Press.
- Jansen-Schulz, Bettina (2009): Gender in technischen Studiengängen. In: Steinbach, Jörg/Jansen-Schulz, Bettina (Hrsg.) (2009): Gender im Experiment – Gender in Experience. Ein Best-Practice-Handbuch zur Integration von Genderaspekten in naturwissenschaftliche und technische Lehre. Berlin: TU-Berlin Verlag, S. 29-50.